

rat am 11. August 1920 die Mühle. Im Vordergrund rechts die Tochter Franziska Laumer (* 6. 8. 1924), heute verehelichte Zach, und links die Kreszenz (* 26. 4. 1923), die heute noch als Austragsmüllerin auf der Pirkmühl lebt. Sie heiratet den aus Sparr stammenden Karl Pielmeier. Der am 16. 11. 1952 geborene Sohn Karl Pielmeier jun. übernimmt von seinen Eltern die Mühle und betreibt sie noch heute.

Getreidemühle

In den ersten 600 Jahren dient die Pirkmühl ausschließlich als Getreidemühle. Sie wird mit zwei Gängen betrieben und zu deren Antrieb sind zwei Wasserräder notwendig. Die Menach versorgt schon bachaufwärts eine Mühle, die Hadermühl. Während dort das Quellwasser der Menach und das des Irlberger Grabens zum Antrieb reichen müssen, steht auf der Pirkmühl schon wesentlich mehr Wasserkraft zur Verfügung; denn die beiden Wiedener Gräben, der Aigner Graben und der Hitzenbeger Bach münden noch vor dem Mühlenstandort in die Menach. Trotzdem reicht dieses Wasser in Trockenzeiten nicht immer, um beide Wasserräder anzutreiben. In diesen Zeiten kann nur ein Mahlgang laufen.

Sägewerk

Um 1860 erweitert Johann Kinzkofer seinen Betrieb. Er fügt der Getreidemühle eine Sägemühle hinzu. Dazu braucht er noch ein drittes Wasserrad. Beide Mühlenarten

können nur selten zur gleichen Zeit betrieben werden, dazu reicht die Wassermenge nicht aus. Sie reicht auch nicht für ein Vollgatter, die Säge hat deshalb nur ein einziges Sägeblatt. Damit ist sie wenig produktiv. Zur Herstellung eines Balkens sind vier Durchläufe notwendig statt zwei beim Vollgatter, und zum Bretterschnitt sind statt einem, je nach Stammdicke, zehn bis zwanzig Durchläufe notwendig.

Auch der Betriebsnachfolger Johann Poiger trägt zur Produktionssteigerung der Mühle bei, er erneuert die Mühlenanlage.

Die große Wende vollzieht sechzig Jahre später Karl Pielmeier senior. Der erweitert 1957 das Sägewerk durch Einrichtung eines Vollgatters. Das wird möglich durch die Hinzufügung eines Dieselmotors als zusätzliche Antriebskraft. So wird jetzt der Sägebetrieb zur Haupterwerbsquelle. Um diese Zeit hat bereits das allgemeine „Mühlensterben“ eingesetzt. Auch auf der Pirkmühl wird die Mahlkundschaft von Jahr zu Jahr weniger und so entschließt sich Pielmeier die Mehlproduktion im Jahr 1967 gänzlich einzustellen. Drei Jahre später modernisiert er sein Sägewerk durch Erneuerung des Vollgatters.

Ab 1990 wird auf die Nutzung der Wasserkraft gänzlich verzichtet. Heute wird das Sägewerk ausschließlich mit Dieselmotor angetrieben.

Anmerkung:

Dank gebührt der Familie Pielmeier für die Auskünfte, Otto Schmid, Haibach, für seine Mitarbeit sowie Franz und Otto Wartner für zwei volle Tage Forschungsarbeit im Bischöflichen Zentralarchiv in Regensburg.

Sigurd Gall

Na ghoitsn hoid o!

Die „Größe“ eines Bauern erkannte man früher an vielerlei Dingen: Da waren am augenscheinlichsten das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude, dann die Tagwerk des Grundbesitzes; weiterhin gab die Anzahl der Pferde Auskunft, ob einer zu den großen Bauern gehörte. Ein Merkmal blieb dem Außenstehenden jedoch meist verborgen: Ein großer Bauer setzte seinen Stolz darein, jedes Jahr ein Paar starke Zugochsen abzurichten. Das brachte gutes Geld.

Alle diese Merkmale trafen auch auf den Stegbauern aus Hofstetten in der

früheren Gemeinde Dachsberg (heute nach Haselbach eingemeindet) zu. Ein Paar Zugochsen sollten wieder abgerichtet werden. Recht widerwillig ließen sich die Tiere das Geschirr anlegen. An den Zugseilen wurde ein Stück Baumstamm befestigt, damit sie den Ernst ihres zukünftigen Lebens gleich spüren sollten. Der Stegbauer als Herr des Hofes führte den Waja-Ochsen (linkes Zugtier), sein Knecht, der Plötz Sepp, den Hand-Ochsen (rechtes Zugtier). Die ersten Schritte waren recht verheißungsvoll; aber aus einem unerfindlichen Grund begannen die Tiere auf einmal zu rennen. Der Bauer, von der Statur her eher ein „Manndal“, und der Knecht, ein „Prakl Mannsbild“, konnten die Tiere nicht bändigen und halten. Die angehenden Zugochsen rasten durch das offene Stadeltor, über die Tenne und

beim hinteren - zufällig offenen - Stadeltor wieder hinaus. Einige Schritte hinter diesem Tor stand ein mächtiger Nussbaum. Ein dumpfer Schlag! Beide Tiere waren mit dem Kopf gegen den Stamm geprallt. Ganz verduzt standen sie da und betrachteten vermutlich den „Sternenhimmel“ vor ihren Augen.

Bei dem Versuch die Tiere zu bremsen war der Waja-Ochs mit dem linken Vorderfuß dem Stegbauern so auf den Holzschuh getreten, dass der Bauer aus dem Schuh geschlüpft war. Mit dem linken Hinterfuß war der Ochse aber so „unglücklich“ in diesen Schuh getreten, als hätte er ihn angezogen. Weil der Holzschuh nicht gleich abzustreifen war, meinte der Stegbauer: „Na ghoitsn hoid o!“ („Dann behalt ihn halt an!“)